

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 6

Artikel: Die Molkerei des Konsumvereins zu Winterthur
Autor: Baeschlin, H.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. E. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Insertionspreis: Die einspal-

lige Nonpareillezeile oder der

den Raum 40 Cts. Größere

Administration u. Annonceverwaltung: Bern, Äuferes Bollwerk 35.

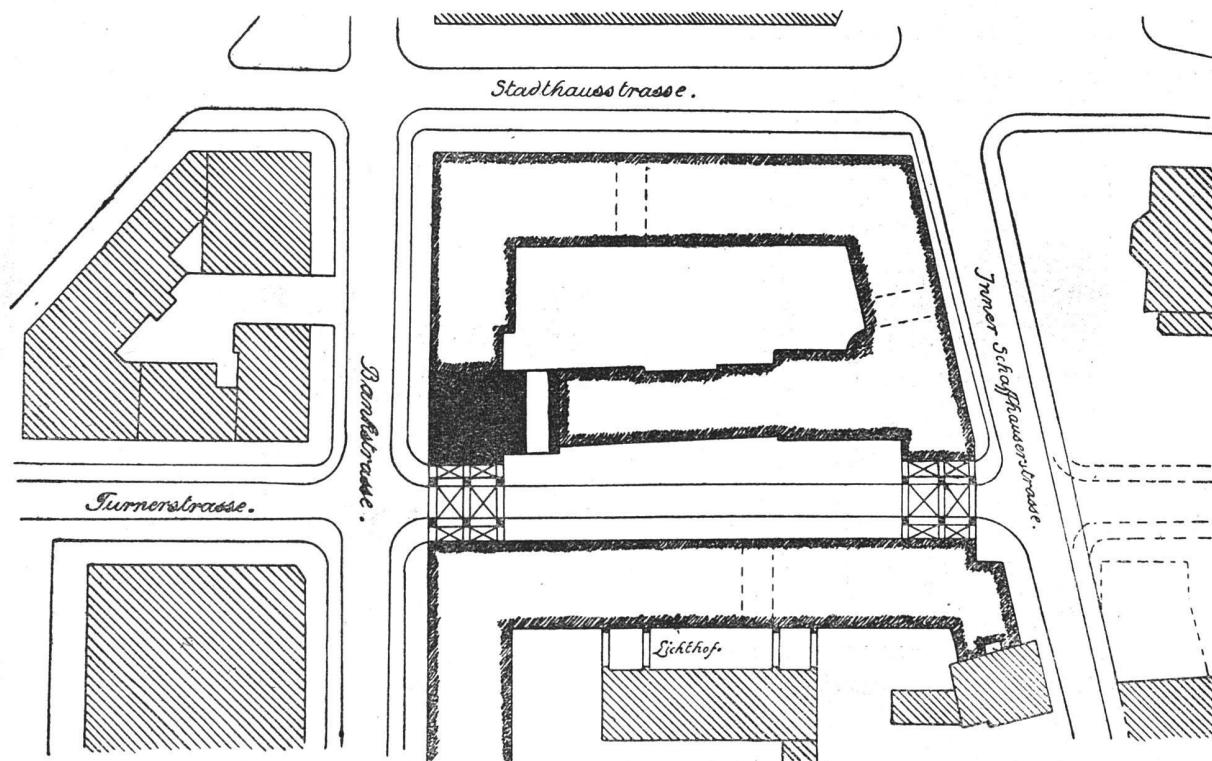
Insetrate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Die Molkerei des Konsumvereins zu Winterthür.

Als ein Teil nur im verdenden Ganzen steht das nun vollendete Gebäude für hygienische Milchversorgung

Wie aus dem beigedruckten Lageplan deutlich hervorgeht, ist die gesamte Überbauung der Liegenschaft mit Geschäftshäusern, Wohnbauten und Verkaufsmagazinen geplant und zwar derart, daß die Straße an zwei Stellen auf eine Tiefe von zehn Metern überwölbt wird, was



Überbauung des Schöntalareals in Winterthur — Architekten B. S. A. Fritschi & Zangerl in Winterthur

da, das die Architekten B. S. A. Fritschi & Zangerl in Winterthur im Auftrag des Konsumvereins Winterthur und Umgebung auf dem ehemaligen Areal der Brauerei Schöntal entworfen und errichtet haben.

dem ganzen Komplex etwas Geschlossenes, Zusammengehörendes geben wird. Die Erlaubnis zu dieser sonst nicht üblichen Abweichung baupolizeilicher Vorschriften ist nicht ohne Mühe erlangt worden; die schließlich er-

folgte Genehmigung ist begrüßenswert, weil damit ein Präzedenzfall geschaffen worden ist, der späteren ähnlich geplanten Überbauungen zugute kommen wird.

Die Geschäftsräume der Molkerei sind im Erdgeschoß, im ersten und zweiten Obergeschoß untergebracht, während im dritten und vierten Obergeschoß je eine Wohnung vorgesehen wurde. Aus der geometrischen Fassadenzeichnung sind die Dimensionen des aufgeföhrten Milchgebäudes ersichtlich. Die perspektivische Darstellung auf Seite 89 zeigt die geplante Fortsetzung dieser Flucht, die in nächster Zeit in Angriff genommen wird.

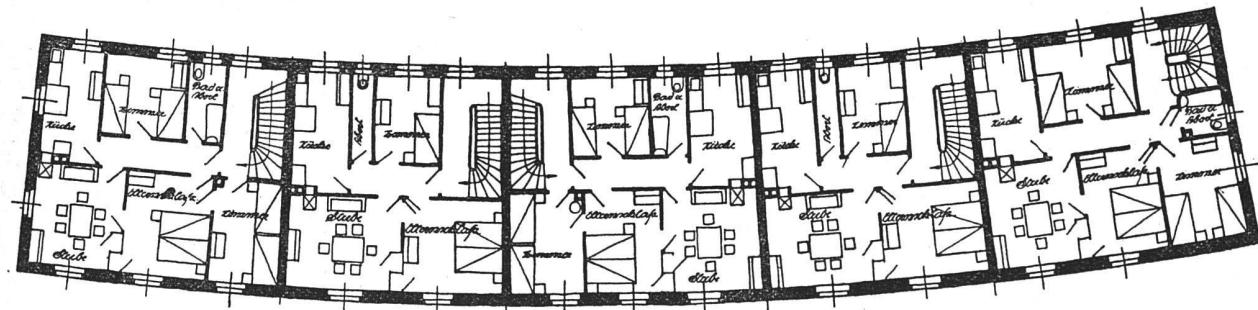
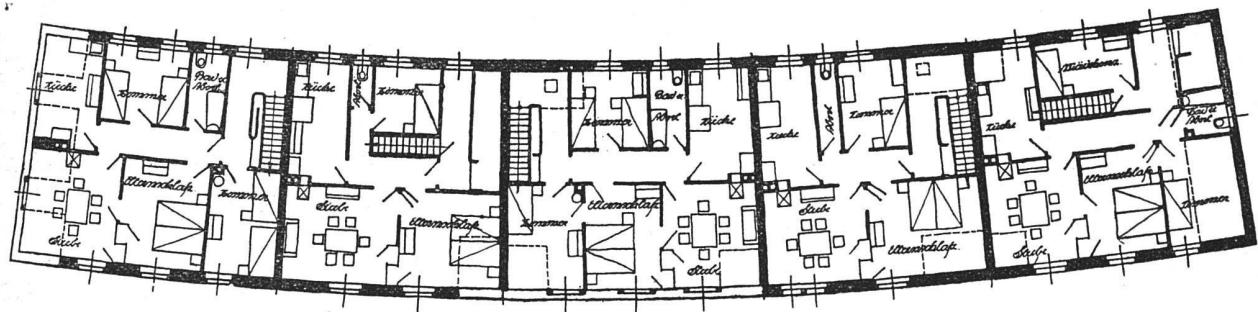
Die ganze Überbauung ist als homogenes Ganzes geplant und wird in Form und Material einheitlich durchgeführt werden. Der Eisenbeton wird, wie schon beim ersterstellten Bau, in weitestem Maße Verwendung finden. So sind alle Bodenkonstruktionen, Pfeiler, Stützen usw. in diesem neuzeitlichen Material zum Teil ausgeführt und geplant. Die interessanten Konstruktionen können wir dank dem Entgegenkommen der bauleitenden Ingenieurfirma Morel & Cie. in Zürich in einem der nächsten Hefte der „Zeitschrift für Beton- und Eisenbetonbau“ unsren Lesern vorführen.

Der ganze Komplex wird nach seiner Vollendung einen sehr wohltuenden, gediegenen Eindruck machen, wenn die Fassaden wie beim Molkereigebäude behandelt werden. Die Steinhauerarbeit ist in gelbgrauem Muschelkalk (Imitation) ausgeführt. Grobkröniger, gelber Terranovaputz belebt die Fassadenflächen; darüber ein zünftiges Dach mit dunkelbraunen Biberschwänzen eingedeckt. Weiß leuchten die Fensterrahmen aus den Mauerflächen hervor, während die hölzernen Rolladen ein angenehmes Grün zu der hübschen Farbenzusammensetzung beisteuern.

Mit diesem ersten Gebäude, dessen innere Einrichtung überaus praktisch und geschickt durchgeführt ist, haben die Erbauer gleichsam dargetan, wie sie sich die gesamte Überbauung des Schöntalareals gedacht haben. Hoffentlich lässt die Verwirklichung des großangelegten Unternehmens nicht allzulange auf sich warten. Mit ihr wird Winterthur, leider arm an hübschen Straßenbildern im Innern der Stadt und in den Außenquartieren, ein paar vorbildliche Straßenzüge erhalten.

Bern, im März 1912.

H. A. Baeschlin.



Fünfhäusergruppe. — Grundrisse der beiden Obergeschoße 1:300

Zur Überbauung des Brühlbergareals in Winterthur — Architekten B. S. A. Fritschi & Zangerl in Winterthur

3ur Ueberbauung des Brühlberg-areals.

Auf der aussichtsreichen Höhe des Brühlberges, vom Lärm der Stadt genügend entfernt, ist durch die Architekten B. S. A. Fritschi & Zangerl in Winterthur eine Wohnhauskolonie von 22 Wohnhäusern entstanden, die einem lange empfundenen Bedürfnis entgegenkommt.

Mit einer einzigen Ausnahme sind es durchwegs Mehrfamilienhäuser, die sich dort an den sonnigen Hang lehnen; im Grundriss aber zeigen alle gute Lösungen, die dem einzelnen Mieter das Wohnen mit verschiedenen Parteien zusammen ohne jede Unannehmlichkeit ermöglichen.

Das Gelände befindet sich im Westen Winterthurs und weist zwei parallel laufende, jedoch im Niveau

stark divergierende Straßenzüge auf; die Häuserreihen stehen somit nicht hinter sondern übereinander und genießen die Sonne in gleichem Maße.

Bei der Ausführung wurde vor allem auf Solidität gesehen und jeder unmotivierte Schmuck vermieden. Wenn auch einheitlich aufgeführt, was die Baumaterialien betrifft, ist jede Monotonie glücklich vermieden, denn der getünchte Kieselbewurf ist in verschiedenen, gut zusammengefügten Farben, gelb, grau, weiß und grünlich gehalten; die Haustüren und heimeligen Bordächer, sowie

die Gartenportale wechseln ebenfalls bei jedem Hause Form und Farbe.

Einheitlich ist die Eindeckung der Dächer: dunkelrote Biberschwanzziegel, einheitlich ferner die Steinhauerarbeit in gelbem Kunstmarmor.

Die Bebauung ist von einer zumeist aus Handwerkern zusammengesetzten Baugesellschaft ausgeführt worden; die Wohnungen sind für Lehrer und Beamte bestimmt.

Bern, im März 1912.

H. A. Baechlin.

Das Restaurant „Hacker“ in Bern.

Was dem aufmerksamen Besucher in den von Architekt Paul Girsberger in Bern für die Brauerei Gurten gestalteten Wirtschaftsräumlichkeiten des „Hacker“ am angenehmsten auffällt, ist das erquickliche Zusammensetzen von Kunst und Handwerk. Dafür zeugt schon der Haupteingang, der in die Erdgeschoßräume führt. Zwei reizvolle in Bronze ausgeführte Hochreliefs des talentvollen jungen Berner Bildners Hermann Hubacher geben der Türumrahmung einen wirksamen Akzent.

Die Türe erhielt ein reizvolles geschmiedetes Gitter, dessen Entwurf von Kunstmaler E. Linck in Bern stammt.

Das Hauptrestaurant ist durch eine lustige Holzarchitektur in zwei Teile geschieden. Schöne kuppelförmige Leuchter aus Schmiedeeisen hängen von der Decke nieder. Die Täferfüllungen haben einen wirksamen Schmuck erhalten durch Anbringen frohfarbiger Blumenkörbchen, ebenfalls nach Lincks Entwurf.

Ein weißer Kachelofen, der allerdings nur als Bekleidung der Zentralheizung funktioniert, zeigt einen originalen Kachelfries Lincks, sowie die Silhouetten der verschiedenen am Bau beteiligten Künstler, Handwerker und Bauherren. Den Kachelfries haben wir bereits in Nr. 9 dieser Zeitschrift unsern Lesern vorgeführt. Am großen Erd-

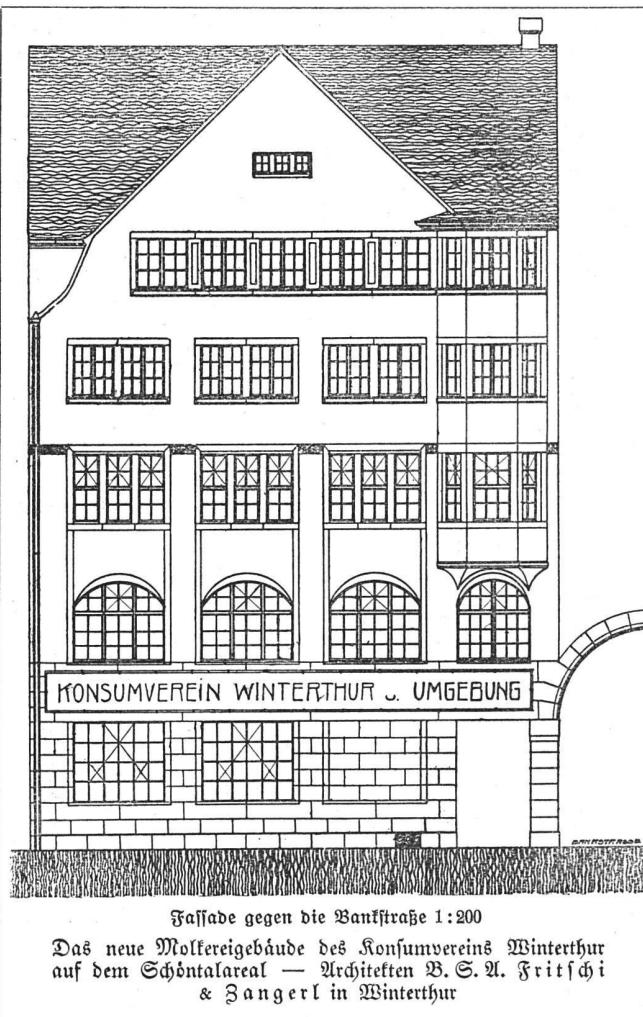
geschoßfenster finden wir exquisite Proben von Lincks Glasmalerei: Bauernszenen zu berndeutschen Liedertexten in äußerst ansprechenden, dem Zweck angepaßten Kabinettscheiben.

Im oberen Geschoß ist es die Verner Bürgerstube mit der Barockdecke und dem reizvollen blauweißen Ofen —

ein prächtiges altes Stück — die unsere Aufmerksamkeit fesselt und das Auge erfreut. Eichenes Täfer, Bänke und Tische aus demselben Holz, alles naturgebeizt, kontrastiert mit dem weißgehaltenen Wandfries, von dem sich alte Stiche und Lithographien wirkungsvoll abheben. Für die Fenster hat Linck ergötzliche Figuren aus der Biedermeierzeit geschaffen, die trefflich in die Gesamtstimmung des Raumes passen.

Durch einen kleinen Vorraum mit hübschem dekorativem Brunnen gelangen wir über den Korridor zum Jägerstübl. Auch dieser Raum ist frei von der üblichen Bierstuberomantik; es ist eben keine „altdutsche“, sondern eine Schweizerstube. Grün ist das Täfer gehalten, grün die Bänke und die Balkendecke.

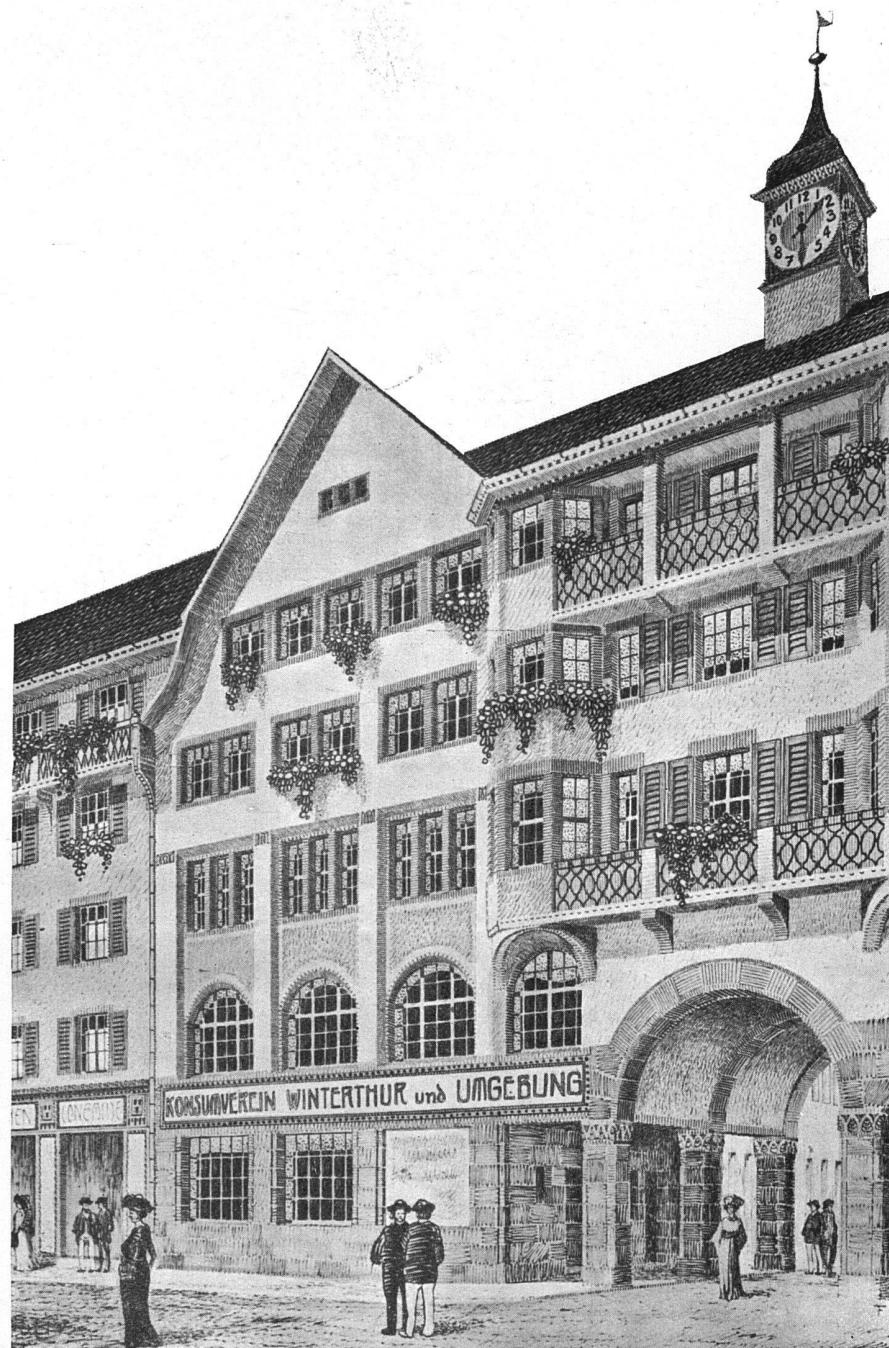
Schwarz und weiß aufgetragene figürliche



Fassade gegen die Bankstraße 1:200
Das neue Molkereigebäude des Konsumentvereins Winterthur auf dem Schöntalsreal — Architekten B. S. A. Fritsch & Zangler in Winterthur

Füllungen zeigen die Bewohner des Waldes in zierlichem Rankenwerk. — So sind drei Gaststuben entstanden, die gut bernische Eigenart haben. Sowohl den verständigen Auftraggebern, als dem bauleitenden Architekten und den ihm zur Seite stehenden Künstlern und Handwerkern gezeigt das Werk zur Ehre.

H. A. B.



Nach einer Originalzeichnung der Architekten

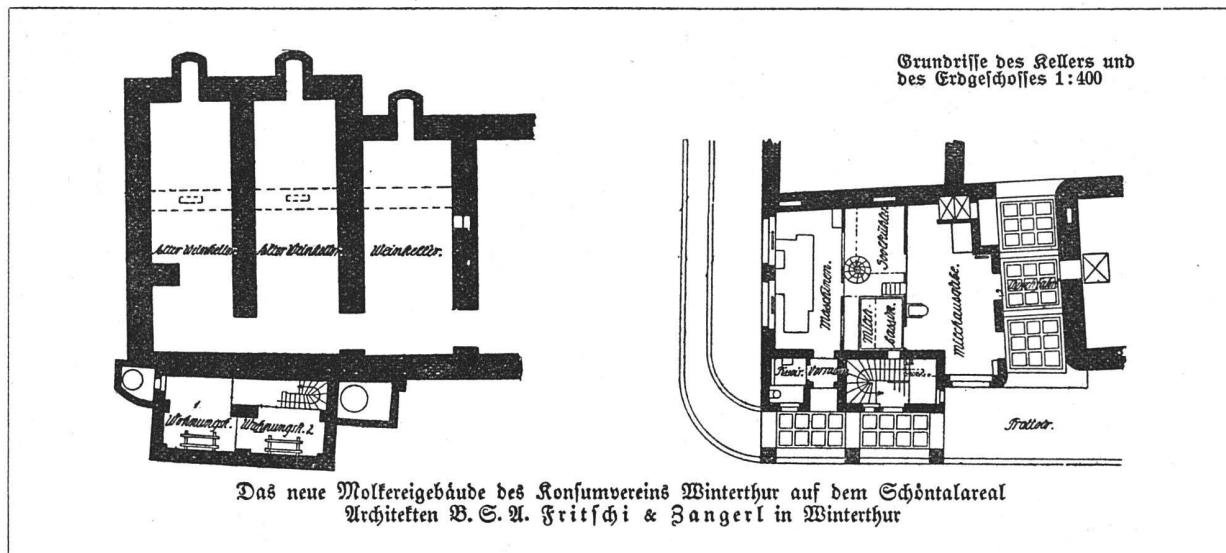
Das neue Molkereigebäude des Konsumvereins Winterthur auf dem Schöntalareal. Architekten B. S. A. Fritschi und Zangerl in Winterthur.

Die organische Auffassung der Architektur.

(Fortsetzung.)

Und dies Prinzip ist nicht etwa nur für reiche Verhältnisse anwendbar, sondern ebensowohl für Industrieverhältnisse, wie z. B. Sunlight und Bournemonth zeigen, als für kleinbürgerliche Verhältnisse, wie jedes Dorf zeigt. Bei den allen Dorf anlagen finden wir das, worauf es uns ankommt, erfüllt; sie setzen die Landschaft fort, sie widerstehen nicht dem Charakter der Landschaft, sondern schmiegen sich ihm an.*). Daher der in jeder Landschaft und Provinz verschiedene Charakter und Stil der Bauernhäuser. Und bei den alten Städtegründungen ist etwas ähnliches in Erscheinung getreten. Sie waren entweder

an der Peripherie in die Landschaft überzugehen und mit ihr wieder zu verwachsen. Nun sehe man sich aber heute unsere Vorstädte an. Sie sind kulturell und ästhetisch das Entseßlichste und Fürchterlichste, was sich nur denken läßt, und schreien laut, laut und immer lauter: unsere Kultur hat keine Seele, sie ist absolut seelenlos. Indem sie so ein modernes Unternehmer-Mietshaus mitten in die Landschaft hinaus setzen, erbringen sie zugleich den Beweis, wie sehr sich unser Städtebau von allen organischen Bedingungen losgelöst hat. Und das eben ist es, wozu wir es wieder bringen müssen, zu einer organischen Auffassung der Städtebaukunst derart, daß nicht Häuser und Straßen und Quartiere, die ebenso gut in eine Talebene, wie auf einen Hügel, in eine Binnen-Seenlandschaft, wie an das Meer,



erweiterte Burghöfe, die man ihrerseits nicht zufällig hierhin oder dorthin, sondern da anlegte, wo die Bergformation zu einer Prononcierung eines Vorsprunges oder dergl. einlud, oder sie waren befestigte Inseln oder Enklaven derart, daß der Fluß, wie er sich teilte und wieder zusammenfloß, einen natürlichen Wassergraben um die Stadt herum bildete, so bei Paris, Berlin, Dresden, Leipzig; und in der Tat bei den meisten Städten, wie sich heute noch erkennen läßt. Die Burg, das Schloß, später die Kirche und das Rathaus bildeten dann den Höhepunkt und Mittelpunkt, von dem aus die Stadt ihre Arme in die Landschaft hinaus streckte. Die Festungsmauer bot eigentlich landschaftlich ein Hindernis, denn sie schloß die Stadt von der Landschaft ab, wie freilich schon die Arme des Flusses die Insel abschlossen. Als aber die Stadtmauern fielen, hatten es die Städte leichter, in die Landschaft hineinzufühlen und

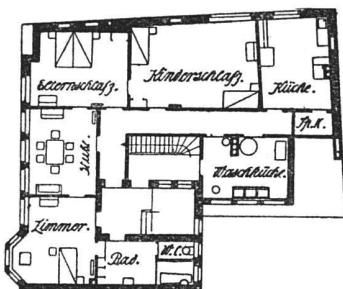
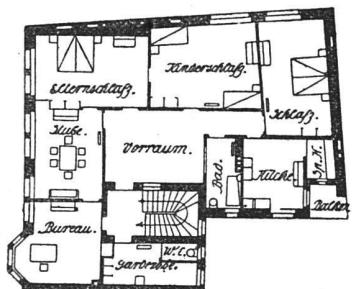
in das Gebirge, wie in das Flachland passen, angelegt werden, sondern daß sie als Organe der Landschaft sozusagen angelegt werden, aus dieser heraus sich zu entwickeln scheinen, wie Bäume und Pflanzen sich aus einer bestimmten Erdmischung entwickelt haben, wie Tiere und Menschen aus dem Klima herauswachsen.**) Die Form der Kuppeln der russischen Kathedralen soll darnach gewählt sein, dem Schnee den bestmöglichen Abrutsch zu verschaffen. So sind ursprünglich alle Dachformen der Welt, namentlich beim Dorfbau, so gewählt, wie die Wetter- und Niederschlagsverhältnisse der betreffenden Gegenden sie forderten. Also auf ein Einfühlen mit Natur, Klima, Landschaft kommt es an. Und wiederum darf auf Japan als Vorbild, auf die

*) Näheres hierüber siehe in dem Artikel des Verfassers „Die Einheit von Garten und Architektur“ in der Gartenwelt vom 18. Juni 1910.

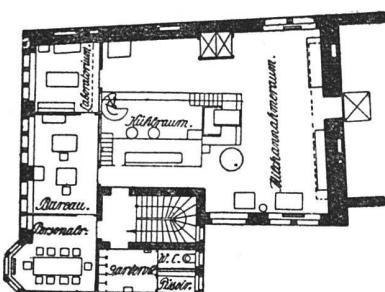
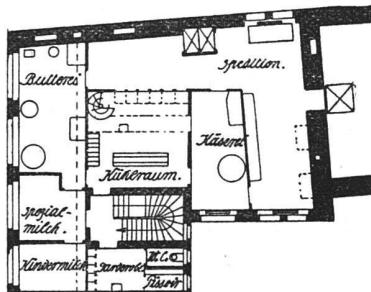
**) Für diese organische Auffassung der Architektur ist Verfasser seit vielen Jahren, besonders in dem Essay „Das Gebirge als Vorbild der Baukunst“, zuerst erschienen in der Berliner Weltausstellung vom 22. Mai 1895, eingetreten. Vergl. auch den Artikel „Spreewerksbauten in Berlin“, zuerst erschienen im „Löwen“, Hamburg, 11. Mai 1901. Über erst heute scheint die Zeit gekommen, daß diese organische Auffassung der Baukunst unter den Architekten selbst sich Bahn bricht.

japanischen Städte hingewiesen werden, die man Städte in unserem unorganischen Sinne gar nicht nennen möchte, bei denen die Häuser wie Pflanzen aus der Erde und aus der Landschaft zu wachsen scheinen. Freilich sind sie aus Holz gebaut. Aber auch, wenn man in Stein baut, ist jene organische Bauweise dann möglich, wenn man die heimischen Baumaterialien wählt. In unserer künstlichen, unorganischen Kultur aber hatte es einen besonderen Reiz, die Baustoffe möglichst weit herzuholen. Man tat nach Möglichkeit alles, um das Einfühlen in Landschaft und Heimat unmöglich zu machen. Ein solches Schreck- und Zerrbild unorganischer Städtearchitektur bildet z. B. der neue Berliner Dom. Dem gegenüber denke man an die Reize der alten norddeutschen Backstein-Profanarchitektur, oder an die norwegischen Stabkirchen aus Holz. Auch im Altertum hatte man

für diese organische Auffassung der Architektur weit mehr Sinn. Schon die Siebenhügelstadt spricht dafür. Vor allem aber die Akropolis in Athen. Und dann die egyptischen Gräberstädte. Auch die Pyramiden sind auf wunderbare Weise in die großzügige Wüstenlandschaft eingefühlt. In der modernen Zeit beginnen wir zunächst im Landhausbau — und die Engländer und Amerikaner (vergl. auch den Missionsstil und Bungalowstil der Amerikaner) sind uns hierin vorangegangen — wieder zur organischen Auffassung der Architektur zurückzukehren. Die nächste und schwierigere Aufgabe ist die, auch die Städtebaukunst wieder unter diesen höheren Gesichtspunkt zu fassen und die Städte nicht in Gegensatz und Widerstreit zu Natur, Boden, Klima und Landschaft, sondern in Einfühlung mit diesen natürlichen Grundlagen zu bauen. Hierzu verhelfe uns die Zukunft. — H. P.



Grundrisse der vier Obergeschosse 1:400



Architekten B. S. A.
Fritschi & Zan-
gerl in Winterthur

Für die Baupraxis.

Woran franken unsere Wohn-, Aufenthalts- und Geschäfts-Räume?

(Fortsetzung.)

Die Kamine sind dadurch absolut feuersicher. Während 12 Stunden wurde ein solches Kamin unvermauert, also ohne Mörtelfuge, mit Stroh ringsherum eingebaucht, überheizt, ohne daß es möglich war, das aufenliegende Stroh und Holzwerk etwas zu erwärmen. Die dabei vorgenommenen amtlichen Proben ergaben, daß in den das Rauchrohr umlagerten Lüftungskanälen sich fast die gleiche Temperatur befand, wie die der Außenluft.

Durch die Lüftungs- oder Isolierschächte wird die Abkühlung des Nauchkanals auf das Mindestmaß beschränkt. Wasserdämpfe aus Küchen, Waschstüchen, Bädern, Abgase, Dünste aus Ställen, Aborten, Abortgruben, Werkstätten, Restaurants und dergleichen finden ihren Weg durch die umlagerten Isolier- oder Lüftungsschächte, so daß im Innenkamin selbst nur noch Nauchgase abgeführt werden. Diese wichtige Teilung der Abluft, Abgase von den Rauchgasen hindert: ungleiche Abkühlung des Nauches, den Ansatz von Glanzruf und die Möglichkeit des Verengens und Brennens der Kamine, erhöht also die Feuersicherheit. Letztere

ist eine absolute, weil das Schöferkamin in den seither gefährlichen Stellen, in den Balkenlagen keine Fugen erhält, Vertikalfugen überhaupt nicht besitzt, bei amtlichen Versuchen Temperaturen über 600° (Kirschrotglut) aufgehalten hatte, ohne auch nur rissig zu werden. Bei Temperaturen von 1120° blieb das Schöferkamin noch brauchbar, wogegen Backsteine bei 900° schon abzuschmelzen pflegten.

Durch die absolute Dichtigkeit, die glatten Innenwände und die Isolierung des Rauchrohres infolge der umlagerten Lüftungsschächte können in diese Kamine bis zu 40% mehr Feuerung als in gemauerte eingeführt werden, weil der Zug wesentlich stärker ist, was die Prüfungen der Materialprüfungsanstalten einwandfrei ergeben haben.

Die Ausführung dieses Schoferkamins mit umlagerten Lüftungskanälen gestaltet neben dem vorzüglichen Zug im Rauchkanal gleichzeitig eine laufende, kräftige Entlüftung von Aborten, fensterlosen Vorpläßen, Vorzimmern, Küchen, Waschküchen, Zimmern, Werkstätten, Restaurants, Ställen u. s. w. in kostloser, Rauchkanal, 40/40 cm. Außenmaß imstand, bei einer Kaminhöhe sachlich richtigsten Weise und zwar ohne merkbaren Zug. Das ist ein ganz außerordentlicher Vorzug des Schoferkamins, der nicht genug hervorgehoben werden kann und unsere Wohnungen, Aufenthalts- und Arbeitsräume in gesundheitlicher Beziehung auf den zu Zeit idealsten Standpunkt erhebt. Z. B. ist laut Prüfungsergebnis ein Kamin mit 20×20 Lichtweite = 400 cm² im